

Siebentes Kapitel.

Arbogast und Alwina verrathen, daß sie auf dem Dorfe wohnen.

„Mir geht doch alles schief!“ sagte Herr von Runenstein, als er von der Begleitung seines Betters zurück kam. „Zwanzig Gasthöfe standen mir offen und ich wählte gerade den, wo ich das fatalste Vis-à-vis von der Welt habe! Nein, Alwina, ich halt' es hier nicht aus. Sahst du wohl die Basiliskenblicke, die er auf das Kind schloß? Ich glaube, er könnt' es vergiften, wenn er eine bequeme Gelegenheit dazu hätte.“

Alwina vertheidigte den Herrn von Ellerbach, ungeachtet sie wußte, daß er ihr Feind war; doch ihre Schutzrede that keine Wirkung. Arbogast ließ plötzlich wieder anspannen und aufpacken, schickte dem Wirth einen Ducaten und fuhr in den entlegensten Gasthof der Stadt. Vorher aber mußten seine Leute im goldnen Helme austreuen: er reise wegen eines unverschieblichen Geschäfts, das ihm erst jetzt eingefallen sey, schnurstracks wieder nach Hause.

Der Gasthof, in welchen er floh, glich gegen den goldnen Helm einer Pönitenzpfarre. Alles war schlechter als dort: dennoch freute sich Herr von Runenstein dieses Asyls, weil er sich darin vor den Nachstellungen seines Erbbruders sicher glaubte. Er wollte sich erst bei der Waffen-

versteigerung wieder öffentlich sehen lassen; aber die Sehnsucht nach diesen Köstlichkeiten lockte ihn schon am folgenden Morgen aus seinem Schlupfwinkel hervor. Er hüllte sich, der brennenden Sonne eines heitern Maitages zum Troß, bis an die Augen in einen dichten Mantel, und trieb einen Wegweiser zum Auctionshause hastig vor sich her. Schweißtriefend kam er dort an, und hatte das Glück, einige Lanzen zu sehen, die aus den Ecken der Fenster gleichsam auf ihn herab blickten. Sie hatten eine gute ehrliche Miene, und er brannte vor Begierde, nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen; doch der Zutritt ward ihm, als er im Hause darum ansuchte, unerbittlich versagt. Der heiße Gang reute ihn dennoch nicht, und er kam so wohlgemuth in den Gasthof zurück, daß er Alwina's Bitte, auf den Abend mit ihr ins Theater zu gehen, augenblicklich gewährte. Er hätte sich ohne Zweifel minder bereitwillig dazu finden lassen, wäre nicht gerade ein Ritterschauspiel angekündigt gewesen. Das Einzige bedung er sich, daß noch eine Gitterloge zu haben seyn müsse, weil er wegen der Familie Ellerbach ein strenges Incognito beobachten wollte.

Der fortgesprengte Lohnbediente fand eins der geheimen Schaugemächer noch unvermietet und überbrachte die Einlaßkarte. Nun entstand, wie vor der Mesreise, die Frage: was während der Theaterzeit mit dem Kinde anzufangen sey. Es mitzunehmen, schien jetzt nicht rathsam. Man befürchtete, daß es unter der Vorstellung laut werden möchte, und mit solchen Mistönen wollte man das Publikum gern verschonen. Eine sonderbare Bedenklichkeit, die nur einfältige Landleute beunruhigen konnte! Das Publikum großer Städte muß ja von Unmündigen, die von der dramatischen Kunst fast eben so viel als ein Säugling

verstehen, oft noch schlimmere Störungen dulden, wenn es den klugen Milchbärten beliebt, sich öffentlich als lobnende oder strafende Beurtheiler des Schauspiels und der Darstellung mit Mund, Hand und Stock vernehmen zu lassen. — Aber auf der andern Seite stand Herr von Runenstein in großen Sorgen, daß sich Ellerbach unter der Schauspielzeit in den Gasthof einschleichen und irgend einen feindlichen Angriff auf den kleinen Ludolph unternehmen könnte, um ihn aus dem Wege zu räumen. Gegen eine solche Unthat schien jedoch das Einschließen der Amme und des Kindes in ein Zimmer nothdürftig zu schützen, und Herr von Runenstein faßte den muthigen Entschluß, es für dieß Mal bei dieser Vorsichtsmaßregel bewenden zu lassen. Er schärfte Christinen ein, nicht ans Fenster zu treten, keinem Anklopfenden zu antworten und ihr Daseyn durch keinen Laut zu verrathen. Hierauf verschloß er das Zimmer, versenkte den Schlüssel in seine tieffste Tasche und begab sich mit seiner Gemahlin ins Schauspielhaus, wo ihn das Ritterwesen auf der Bühne so ergötzte, daß er aller Sorgen darüber vergaß.